In Joan Anton Rechis Regensburger Neuinszenierung der „Ariadne auf Naxos“ dominieren Jux und Tollerei

Aufgebrezelte Barockoper

Die Katastrophenmeldung kommt vom Haushofmeister: „Die Tanzmaskerade wird weder als Vorspiel noch als Nachspiel, sondern mit dem Trauerstück *Ariadne* gleichzeitig aufgeführt.“ Donnernder Paukenschlag im Orchester, Verzweiflung des jungen Komponisten, routinierte Reaktion der Commedia-dell’Arte-Truppe. Und bei der Regensburger Neuinszenierung von *Ariadne auf Naxos* (Richard Strauss/Hugo von Hofmannsthal) für den andorranischen Regisseur Joan Anton Rechi der Freibrief für ein komödiantisch aufgepepptes „Vorspiel“ sowieso, aber auch für eine boulevardesk aufgebrezelte Barockoper. Tür auf, Tür zu: Der Boulevard triumphiert mit fünf Türen im pralinenrosafarbenen Bühnenbild von Gabriel Insignares Caballero. Dort spielt der Wirbel vor der Aufführung und auch die Oper selbst, die sich ein neureicher Wiener für sein Haustheater bestellt hat – hinterher noch mit Feuerwerk.

Hugo von Hofmannsthal, seit den sensationellen Erfolgen von *Elektra* und *Der Rosenkavalier* der Lieblingslibrettist von Richard Strauss, wollte sich eigentlich Molières *Der Bürger als Edelmann* zum Vorbild nehmen, Strauss hatte auch schon Musik dazu komponiert – die Uraufführung fand 1912 in Stuttgart statt. Aber dann hat man sich als Ergänzung dieses herrliche Vorspiel ausgedacht: als Persiflage auf den Kunstbetrieb im Kaiserreich und mit dem Komponisten im Mittelpunkt samt seinem „ernsten und bedeutenden Werk“. Uraufgeführt wurde diese zweite Version 1916 in Wien.



Geradezu in Gold getaucht tritt hier Ariadne (Theodora Varga) auf, ihr zur Seite der Perückenmacher (Benedikt Eder). FOTO: MARIE LIEBIG

Viele Anzüglichkeiten

Die Figur des Komponisten hat Joan Anton Rechi mehr denn je in den Mittelpunkt gestellt, lässt ihn die Aufführung dieses Zwitters von Opera seria und Opera buffa begleiten, bis der Vorhang fällt. Und auch noch darüber hinaus, denn die Apotheose zwischen Ariadne und Bacchus spielt am Ende an der Rampe. Da hat der Komponist schon sein Honorar in der Hosentasche und bleibt, von der Tänzerin Zerbinetta aufs Höchste verwirrt, vor dem Vorhang zurück nach diesem Künstlerdrama mit viel Slapstick und Anzüglichkeiten unterm Reifrock der Opernheroine und unter dem Tischtuch des Koloraturenwunders.

Joan Anton Rechi hat sich eine Unmenge zur Fassung von 1916 einfallen lassen, hat viel wirklich Witziges auch totgeritten. Das endet dann auf Unterhosenniveau. Und warum Vorspiel und Oper im Dritten Reich spielen sollen, erfährt man auch nicht. Vieles ist da zu viel gewitzelt.

Auch ohne das würde man das Interesse am Schicksal des jungen Komponisten nicht verlieren. Denn der wird scheinbar von einem jungen Countertenor gesungen – ist das eine Variante gegenüber der Mezzosopran-Hosenrolle seit der Uraufführung? Der Besetzungszettel klärt den Irrtum auf: Es ist Patrizia Häusermann, die eine verblüffende Figurenmischung von Strauss und Mahler ist. Sie spielt und singt sehr schön und bewegend, bleibt von allen Boulevardwitzen verschont in all ihrer Verzweiflung – respektive der des Komponisten. Dafür weiß Zerbinetta, die Dompteurin der Komödiantentruppe, das Rezept: Kirsten Labonte ist dafür auch in ihrem bravourösen Koloraturfeuerwerk eine fabelhafte Besetzung.

Für sie und das Ensemble hat sich der Regisseur eine weitere *Ariadne*-Variante ausgedacht: Rechi hat spanische Wurzeln und deshalb aus der italienischen Commedia-dell’Arte-Compagnie eine spanische Flamenco-Truppe gemacht. Das ist nicht besonders zwingend und gibt auch tänzerisch wenig her, genauso wenig wie die Meerjungfrauen mit ihren langen Hummerspießen. Theodora Varga aber ist in ihrer Titelrolle als Ariadne eine in Goldlamé aufgedonnerte Barock-Primadonna mit hohen Tönen. Hany Abdelzaher als Bacchus ist ein vokal und darstellerisch stämmiger Heldentenor, der sich mehr für das nächste Schiff interessiert als für die Verwirrungen seiner Partnerin.

Über all dem gerät die musikalische Realisierung durch das Philharmonische Orchester unter dem neuen Generalmusikdirektor Stefan Veselka eher aus dem Fokus. Vielleicht auch besser so, weil die subtilen solistischen Anforderungen an das Orchester nicht völlig perfekt erfüllt werden. Jux und Tollerei dominieren, und die lauthalsen Bravi passen irgendwie zur Aufführung. **> UWE MITSCHING**

Auch Plagegeister beim Tag der Restaurierung

„In guten Händen“ lautet das diesjährige Motto zum Europäischen Tag der Restaurierung am 15. Oktober. Fachleute geben Einblick in eine Arbeitswelt im Verborgenen. Am Aktionstag stehen exemplarische Konservierungs- und Restaurierungsprojekte im Rampenlicht. Man erfährt, mit welchem Hintergrundwissen und wie Restaurator*innen Hand an Altes und Wertvolles legen, wie man den Beruf erlernen kann.

Überall in Bayern beteiligen sich Restaurierungswerkstätten: zum Beispiel in Bamberg das Historische Museum, in Ingolstadt die Historische Fahrzeugsammlung, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, das private Restaurierungsunternehmen RSP in Kirchstockach bei München, in München das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, das Bayerische Nationalmuseum, die Pinakotheken und viele mehr.

Auch wenn es nicht um spektakuläre Exponate wie Oldtimer, Riemenschneider-Figuren oder Raffael-Gemälde geht: Der Aufwand, der im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München betrieben werden muss, um das anvertraute Archivgut (in erster Linie behördliche Pflichtabgaben) zu erhalten oder zu retten, ist nicht weniger herausfordernd. Das Archiv beteiligt sich ebenfalls am Aktionstag. Vielleicht begegnet man dort einem Papierfischchen? Putzig ist es nicht gerade – als Plagegeist sorgt es erst seit wenigen Jahren auch im Hauptstaatsarchiv für Unruhe. Man erfährt bei Führungen, welchen Schaden es an den Archivalien anrichtet. Auch andere Schadensbilder und ihre Ursachen stehen im Fokus, ebenso, wie man versucht, damit fertigzuwerden. Es geht um Restaurierungstechniken ebenso wie um Maßnahmen zur präventiven Konservierung. Der Werkstoff Papier bestimmt zwar überwiegend den Arbeitsalltag in der Werkstatt des Archivs – die Fachleute dort haben es aber auch mit anderen Materialien zu tun: Wachssiegel landen bei ihnen ebenso wie Fotoglasplatten. **> DÜ**

Anmeldung mit Terminwunsch zur Führung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Schönfeldstraße 5, 80539 München, unter *katrin.marth@bayhsta.bayern.de* Gesamtprogramm unter *www.tag-der-restaurierung.de*

Dorte Lena Eilers über den neuen Masterstudiengang „Kulturjournalismus“, den sie konzipiert hat

„Das demokratische Spektrum moderieren“

Dorte Lena Eilers ist Professorin für Kulturjournalismus an der Hochschule für Musik und Theater und der Theaterakademie August Everding. Der neue Masterstudiengang, der zum kommenden Wintersemester erstmals angeboten wird, ist eine Reaktion auf ein Berufsbild, das sich in der neuen Medienvielfalt permanent verändern muss.

BSZ *Frau Eilers, Sie leiten nicht nur den Studiengang Kulturjournalismus, sondern haben ihn auch konzipiert. Für welche Formate bilden Sie die nächste Generation an Kulturjournalist*innen aus? Nur für Zeitungen und Radio oder auch beispielsweise für Podcasts?*
DORTE EILERS Wir bilden in allen medialen Formaten aus, die zukünftig für den Journalismus und somit auch den Kulturjournalismus relevant sein werden. Das geht von der klassischen Text-, Audio- und Audio-Video-Produktion über multimediales Erzählen bis hin zum Journalismus im Metaverse und dem Umgang mit künstlichen Intelligenzen. Dieser Studiengang wird sich parallel zur Medieninnovation permanent weiterentwickeln.

BSZ *Die klassische Kunstkritik hat es in der Aufmerksamkeitsökonomie des Digitalen zunehmend schwer. Kulturressorts berichten lieber über die Sex-Vorwürfe von Rammstein-Frontmann Till Lindemann als über die Uraufführung einer zeitgenössischen Oper, weil sich Lindemann öfter klickt. Wo kann Kulturkritik heute noch stattfinden – und in welcher Form?*
EILERS Die Frage ist: Stimmt der Vergleich? Berichte über Scholz‘ Augenklappe klickten sich sicherlich auch besser als ein Kommentar zum Länderfinanzausgleich. Es gibt eben unterschiedliche Öffentlichkeiten – auch jene, die Kritiken lesen. Daher werden wir die Kritik, wenngleich sie im Berufsprofil des Kulturjournalismus in der Tat nur noch einen Tätigkeitsbereich von vielen darstellt, weiterhin in allen Sparten unterrichten.

> *„Produktive Nähe von Journalismus und Kunst“*

BSZ *Welche Rolle kann der Kulturjournalismus einnehmen?*
EILERS Das Spannende ist: Kunst konfrontiert uns ja in der Regel mit der Komplexität des Lebens – mit allen Sinnen, zugleich aber spielerisch. Hier lässt sich also wunderbar debattieren. Und das wollen wir tun – beweglich, kritisch, jenseits eines bloßen Daumen-rauf-Daumen-runter, in Zeiten von Social Media mit der Leser- oder Zuhörerschaft zusammen. Dennoch beschäftigt sich Kulturjournalismus mittlerweile auch, wie die Künste selbst, mit gesamtgesellschaftlichen Debatten, etwa mit der Frage, wie die Digitalisierung unser Menschsein verändert. Der Deutsche Ethikrat analysiert in seiner Stellungnahme zu KI den Unterschied zwischen Mensch und Maschine. Ich sehe unsere Absolventinnen und Absolventen bei diesen Themen an vorderster Stelle. Sie können einen großen technologisch-anthropologisch-philosophischen Bogen schlagen von E. T. A. Hoffmann bis zu Sam Altman, dem Erfinder von ChatGPT.

BSZ *Interessiert an der Berichterstattung über Kunst sind auch die Kunstschaffenden selbst. Es ist sicher ideal, mit dem Studiengang an einer Musikhochschule sowie einer Theaterakademie beheimatet zu sein. Das Kreieren und Produzieren von Kunst und das Reflektieren dessen sind nah beieinander. Gibt es hierzu Pläne an Zusammenarbeit?*
EILERS Der alte Typus des Kunstkritikers war immer sehr vorsichtig, was die Berührungspunkte zwischen Kritisierenden und Produzierenden angeht. Das hat sich geändert, weil wir nicht mehr ausschließlich Kritik, sondern eben Kulturjournalismus betreiben. Man macht Interviews, Werkstattberichte, investigative Recherchen und so fort. Ich bin der Meinung, dass die örtliche Nähe zwischen Kulturjournalismus und Kunstschaffenden, die wir hier haben, sehr produktiv ist. Unsere Studierenden erhalten Einblicke, wie Kunst überhaupt entsteht. Das Wissen über die Zusammenhänge schadet nie.



Dorte Lena Eilers studierte Musik, Biologie und Politik, bevor sie sich dem Kulturjournalismus zuwandte. FOTO: BEN WOLF

BSZ *Die Berufswelt später sieht anders aus, als man in der Studienzeit glauben mochte. Welche Arbeitsfelder stehen im Fokus Ihrer Studierenden? Die Märkte verändern sich. Wo kann man wie zu welchen Honoraren schreiben? Das Feld hat sich prekarisiert. Was kann man den Studierenden da mitgeben?*
EILERS Was sich leider prekarisiert hat, ist die Tätigkeit im freien Kulturjournalismus des Print-/Onlinebereichs. Die Öffentlich-Rechtlichen zahlen gut, Zeitschriften und Zeitungen immer weniger. Über diesen Missstand müssen wir öffentlich debattieren. Unseren Absolventinnen und Absolventen aber wollen wir durch professionelle Netzwerke, Praktika und Kontakte zu Dozierenden aus den großen Medienhäusern Wege in gut bezahlte Festanstellungen vermitteln.

BSZ *Aber die Bedingungen und die Vielfalt an potenziellen Arbeitgebern sind doch heute anders als noch vor zwei Jahrzehnten.*
EILERS Der Medienmarkt, sehr richtig, verändert sich. Aber unsere Ausbildung verändert sich permanent mit. Ausschlaggebend ist, und dafür setzen wir uns kraftvoll ein, dass Kunst und Kultur beispielsweise auch bei der Transformation der Öffentlich-Rechtlichen exzellent positioniert bleiben. Kevin Rittberger schrieb in der vergangenen Spielzeit für das Münchner Residenztheater ein Stück über einen Unternehmer, der aus dem kapitalistischen System aussteigt, um sich für Umweltprojekte zu engagieren. Das ist doch absolut spannend! In München, in Bayern, wo die Debatte über die Letzte Generation besonders scharf geführt wird. Über solche Ereignisse wollen wir mit den Menschen diskutieren – auf allen Kanälen. Auch das wäre neu: Kulturjournalismus machen Tiktoker eher selten.

BSZ *Aber so weit ist es noch nicht.*
EILERS Warten wir ab, bis unsere ersten Absolventinnen und Absolventen bei *funk.de* arbeiten.

BSZ *Die erste Bewerbungsphase für den Studiengang ist durch. Wie viele der Interessierten werden im Oktober ihr Studium bei Ihnen beginnen?*
EILERS Unser Gründungsjahrgang besteht aus sechs Studierenden. Bewerben kann man sich einmal im Jahr zum Wintersemester, der nächste Bewerbungsschluss ist Ende Mai 2024. Und wie gesagt, bei allen Krisenszenarien, die im KI-Zeitalter für alle Berufszweige derzeit im Raum stehen: Guten, kritischen, beweglichen Journalismus wird es immer geben – und damit auch professionellen Kulturjournalismus. Viele Diskurse, die wir gerade führen, sind kulturelle Diskurse. Es geht um Identitätsfragen und Weltbilder. Heiner Müller sagte einmal: Jeder hat recht in einem Drama, sonst wäre es kein Drama. Unsere Absolventinnen und Absolventen sind also Expert*innen darin, verschiedene Meinungen des demokratischen Spektrums zu moderieren.

> *„Die Tätigkeit der Freien hat sich prekarisiert“*

Interview: BASTIAN ZIMMERMANN